



Verleger Springer
Batzen fürs Privatvermögen

vor jahrelangen Kartellprozessen, die Partie war zu Ende.

Burda gab sich, nach dem Veto des Bundeskartellamtes gegen die geplante Mehrheitsübernahme, mit einem knappen Springer-Viertel zufrieden. Danach aber lebte der Kontakt mit Bauer wieder auf. Bis zum letzten Herbst verhandelte Bernhard Servatius, Geschäftsführer der Springer-Holding, über Bauers Aufnahme als Dritter im Bunde.

Über einen „untragbaren Dreibund“ klagte die „Frankfurter Rundschau“ letzte Woche, als diese Gespräche bekannt wurden, und der „FAZ“ schwante „Schlimmes“. Gut ein Drittel der westdeutschen Zeitschriften, sogar 88,7 Prozent der Programmpresse in einem Verbund – dies würde, so die „Süddeutsche Zeitung“, „immerhin einen Umsatzblock von 5,5 Milliarden Mark bedeuten“.

Doch da war es schon vorbei. Das Bundeskartellamt, das bei solchen Transaktionen gefragt werden muß, schaltete sich diesmal mit einer Anfrage ein – doch es gebe, sagt Bauer-Manager Peter Heidenreich, „nichts, was man die Berliner hätte wissen lassen müssen“, nicht einmal mehr Termine.

Der Verbund hätte im Branchentrend gelegen. Nur eines hätte er nicht bewirkt: Dem Springer-Verlag wären die Zukunftslasten nicht leichter geworden. Denn Eigentümer Axel Springer, 72, will, ungeachtet der elektronischen „Herausforderung“, Kasse machen.

Der Bauer-Batzen war nicht für künftige Verlagsvorhaben, nicht für eine Kapitalerhöhung bestimmt. Er wäre, wie der Burda-Kaufpreis von 250 Millionen Mark, in der – vom früheren Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch verwalteten – privaten Vermögensgesellschaft Axel Springers verschwunden.

UNTERNEHMEN

Faszinierende Aufgabe

Die Familie Dornier steuert ihre Flugzeugfirma in die Krise. Der Streit um die Führung geht weiter.

Als Claude Dornier am 28. Juli 1958 im schweizerischen Zug sein Testament aufsetzte, fielen ihm wohlklingende Worte ein: Er bat seine Nachkommen, sein „Lebenswerk als Familienbetrieb zu erhalten“ und „die Rechte aller Miterben in jeder Hinsicht paritätisch zu wahren“.

Doch der geniale Flugzeugbauer vom Bodensee hatte Entscheidendes nicht bedacht. Wie in Dutzenden anderer deutscher Familienunternehmen führte der Grundgedanke seines letzten Willens zum Chaos in der Firma: Die Gleichheit unter den Erben zerstört die Einigkeit.

Am Donnerstag vergangener Woche waren die Spätfolgen des Testaments in Friedrichshafen zu besichtigen. Im Verwaltungsgebäude der Dornier GmbH tagten die Gesellschafter des Unternehmens, nach Familienart durch einige Rechtsanwälte angereichert.

Die Versammlung, die immerhin über die Führung des zweitgrößten deutschen Luft- und Raumfahrtkonzerns (9000 Beschäftigte, Umsatz 1984: 1,5 Milliarden Mark) zu befinden hatte, glich einer Karnevalssitzung zu fortgeschrittener Stunde. Die Herren verhakten sich bereits bei der Wahl des Sitzungsleiters und schafften daher den Einstieg in die Tagesordnung nicht mehr.

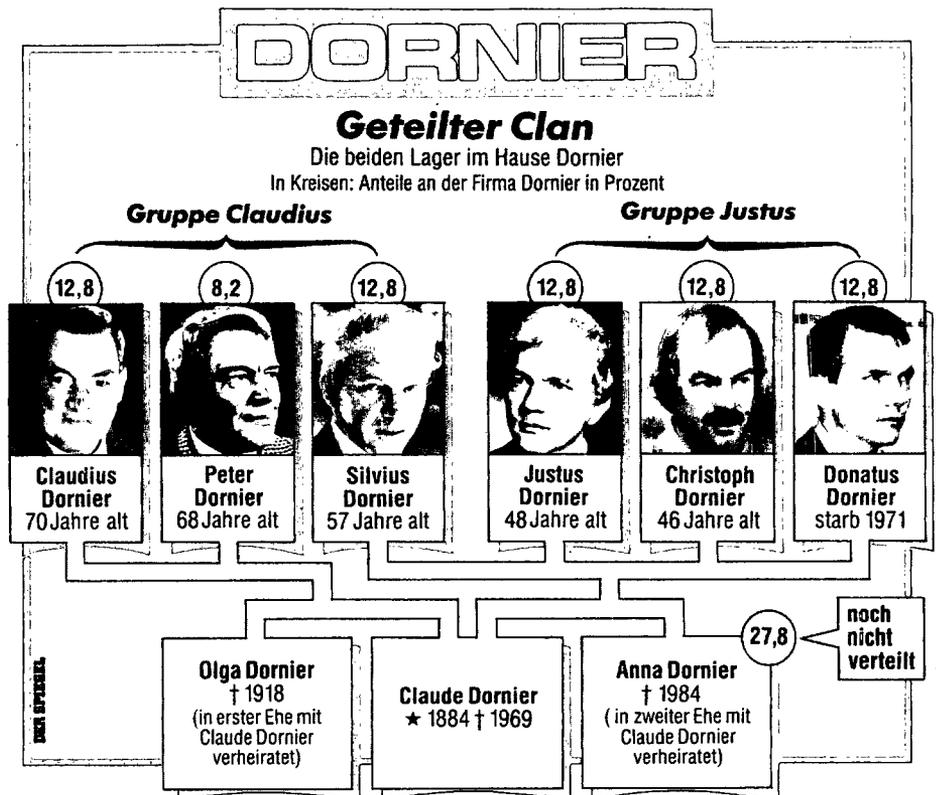
Vor dem Verwaltungsgebäude der Dornier GmbH protestierten 1200 Mitarbeiter gegen die Ranküne der total zerstrittenen Gründererben. „Wenn die bloß ihre Anteile einem vernünftigen Unternehmer verkaufen würden“, flehte ein verzweifelter Dornier-Arbeitnehmer.

Es scheint, als herrsche eine Großfamilie aus Carringtons und Ewings über die Firma. Die eine Fraktion führt Justus Dornier, ein Sohn des Gründers aus zweiter Ehe. Die zweite, etwas schwächere Gruppe leitet Claudius, der älteste Abkömmling, der zugleich das Erfindertalent des Patriarchen geerbt hat (siehe Graphik).

Die jüngste Kabale im Hause begann, als Justus im vergangenen September den ehemaligen Bertelsmann-Vorstand Manfred Fischer als neuen Dornier-Chef verpflichtete. Die Einstellung erfolgte gegen den Willen der Claudius-Fraktion. Doch wie oft in solchen Firmen sollten sich bald die Fronten völlig verändern.

Justus hatte offenkundig darauf vertraut, in Fischer einen willfähigen Erfüllungsgehilfen seiner Wünsche gefunden zu haben. Doch der neue Mann, der inzwischen nach seiner bewegten Bertelsmann-Zeit „vom Regen unter Umgehung der Traufe“ (Fischer) in eine ganz unerfreuliche Lage geriet, sperrte sich gegen die Ratschläge von Bruder Justus.

Bald gab es Dutzende von kleinen und großen Streitpunkten. Justus verlangte den Rausschmiß von 600 Entwicklungsingenieuren, während Fischer zunächst die Notwendigkeit eines derartigen Kahlschlages untersuchen wollte.



Dann forderte der Dornier-Abkömmling Bargeld: Justus, ohnehin mit einigen Beraterverträgen bei seiner eigenen Firma gut im Geschäft, verlangte für die Erben die posthume Auszahlung von 1,8 Millionen Mark Pensionsrückstellungen für die tote Mutter Anna. Fischer lehnte ab. Bei Sitzungen der Firma pflegte Justus die Tagesordnung durcheinanderzuwirbeln. Zur Begründung ließ er den ihm nahestehenden Aufsichtsratschef Hans-Otto Thierbach begründen: „Herr Dornier gibt keine Begründung.“

Atomphysiker Justus Dornier, so scheint es, hat sein Interesse an den kleinsten Teilchen inzwischen auf die Firma übertragen. Vor gut einer Woche ließ er Fischer durch Thierbach, der nach Art des Hauses auch noch an einem



Entlassener Dornier-Chef Fischer
„Ich schau' nicht mehr durch“

Beratervertrag ein bißchen hinzu verdient, fristlos entlassen.

In einem vierzeiligen Brief, den ein Bote in Fischers Münchner Wohnung abgab, teilte Aufsichtsratschef Thierbach dem Firmenlenker mit, daß sein Vertrag „aus wichtigem Grund“ vorzeitig aufgelöst sei. Ein gleichlautendes Schreiben erhielt auch Fischers Vorstandskollege, der für den Verkauf zuständige Karl-Wilhelm Schäfer.

Die Kündigung war nicht einmal formal korrekt. Auf den Schriftstücken fehlte die in solchen Fällen erforderliche Unterschrift des stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden. Der IG-Metall-Funktionär Alois Laus nämlich war, ebenso wie alle anderen Arbeitnehmer-Vertreter im paritätisch besetzten Dornier-Rat, gegen den Rausschmiß der beiden Topmanager.

Auf der Aufsichtsratsitzung am vorgangenen Sonnabend hatten die

Arbeitnehmerräte zunächst versucht, die Entscheidung zu vertagen. Als die Kapitalvertreter das ablehnten, verließen Laus und seine Kollegen unter Protest den Sitzungsraum in der Münchner Dependance der Deutschen Bank.

Fischer wehrte sich mit einer Klage gegen die Entlassung, zumal er den „wichtigen Grund“ immer noch nicht weiß. Bruder Justus ließ lediglich geheimnisvolle Andeutungen verbreiten: Der Grund sei so wichtig, daß man ihn zum Schutz der Betroffenen nicht öffentlich machen könne. Fischer („Ich schau' nicht mehr durch“) ermunterte inzwischen seine bisherigen Arbeitgeber, die fürsorgliche Scheu aufzugeben.

Bislang blieb Justus stumm. Allerdings versuchte er zweimal, den gefeuerten Chef mittels einer deftigen Abfindung zu friedlichem Abgang zu bewegen. Fischer findet allerdings immer noch, daß in Friedrichshafen „eine faszinierende Aufgabe“ wartet und hofft, daß er diese Woche vom Gericht als Dornier-Chef bestätigt wird.

Justus Dornier ist noch mit einem anderen Streitfall in seinem Unternehmen beschäftigt: Die beiden Fraktionen feilschen um das Erbe von Mutter Anna.

Wem die Anteile zufallen, ist – wie könnte es bei Dornier anders sein – noch völlig unklar. Derzeit ringen drei Testamentsvollstrecker um die Vergabe von Annas Erbe. Zwei neigen dem Justus-Clan zu, einer steht eher auf der Claudius-Seite.

Nach dem Testament des Patriarchen Claude, das nach Parität verlangt, wäre Justus der Sieger. Wenn jeder die gleiche Quote bekäme, wäre an den Mehrheitsverhältnissen nichts geändert. Andererseits ist im Testament auch von der „Vermeidung einer Zersplitterung“ die Rede.

Freuen dürfen sich die Rechtsanwälte. Zu den rund 20 Prozessen, die zwischen den Brüdern anhängig sind, kommen mit Sicherheit ein paar neue hinzu.

„Die haben“, faßt Betriebsratsvorsitzender Oscar Pauli zusammen, „doch alle eine Macke.“

PROFESSOREN

Späte Rache

Die Freie Universität Berlin entläßt den Soziologieprofessor Bernd Rabehl. Er war 1968 ein Häuptling des SDS und der Apo. Nun soll er stempeln gehen.

Fünfundzwanzig Jahre lang hat der Färbige Bullerkopf über Soziologie, die Lehre von den Formen und Gesetzen menschlichen Zusammenlebens, nachgedacht. Jetzt statuiert sein Arbeitgeber an ihm das Lehrstück von der Trennung. Rabehl, einst Gefährte Rudi Dutschkes und mit ihm Motor der Studentenrevolte, muß die Freie Universität Berlin

Siebente Studienreise nach Japan Aufsatzwettbewerb

Eine Chance,
Japan kennenzulernen,
wie es wirklich ist!

DAS MINISTERIUM FÜR AUSWÄRTIGE ANGELEGENHEITEN JAPANS gibt bekannt, daß es einen Aufsatzwettbewerb durchführt, um jungen Europäern die Möglichkeit zur Teilnahme an der diesjährigen Studienreise nach Japan zu geben. 55 junge Leute im Alter zwischen 18 und 34 Jahren werden aus den Einsendern der Aufsätze ausgewählt und vom Ministerium zu einem Besuch Japans eingeladen, wo sie aus erster Hand die verschiedenen Seiten des Landes unter politischen, wirtschaftlichen, industriellen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkten kennenlernen sollen.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

1. Thema: „*Mein Bild von Japan*“ Legen Sie Ihre Vorstellungen über Japan zwischen Image und Realität dar.
2. Sie können den Aufsatz in deutsch, englisch oder französisch schreiben. Er sollte 2000 bis 3000 Wörter lang sein (mit der Maschine geschrieben). Fügen Sie eine kurze Zusammenfassung (höchstens eine Seite lang) bei.
3. Aufsätze, die von mehreren Personen verfaßt oder bereits veröffentlicht worden sind, können nicht angenommen werden.
4. Die Teilnehmer müssen die Staatsangehörigkeit eines EG-Landes besitzen und ihren tatsächlichen Wohnsitz in einem EG-Land haben, am 1. April 1985 zwischen 18 und 34 Jahren alt sein, dürfen bisher noch nicht in Japan gewesen sein und müssen die englische Sprache so gut beherrschen, daß sie sich an Diskussionen zu den oben genannten Themenkreisen beteiligen können.
5. Einsendeschluß ist der 15. 4. 85.
6. Der Aufsatz muß mit 3 Kopien einer der unten genannten Adressen zugeschickt werden. Nähere Auskünfte sind dort zu erfahren.

Japanische Botschaft:

5300 Bonn 1, Bonn-Center HI-701,
Bundeskanzlerplatz

Generalkonsulate:

4000 Düsseldorf 1, Immermannstr. 45
2000 Hamburg 1, Rathausmarkt 5
1000 Berlin 33, Wachtelstr. 8
8000 München 80, Prinzregentenplatz 10
6000 Frankfurt 90, Hamburger Allee 2-10

Anmerkungen: Auf der ersten Seite sind der volle Name, Geschlecht, Geburtsdatum, Staatsangehörigkeit, gegenwärtige Anschrift (mit Telefonnummer), Beruf und Arbeitsplatz, Angabe der gewünschten Reisegruppe (1. und 2. Wahl des Termins) anzugeben, auch wie der Teilnehmer von dem Wettbewerb Kenntnis erhalten hat. Der Aufsatz soll auf Seite 2 beginnen. Die Auswahl der 55 erfolgreichen Aufsätze erfolgt in Japan. Vor der endgültigen Entscheidung finden für etwa 70 Teilnehmer persönliche Interviews in englisch statt, entweder bei der Botschaft oder einem Generalkonsulat. Reisettermine zur Auswahl:
Gruppe A (25. 8. – 8. 9. 1985),
Gruppe B (8. 9. – 22. 9. 1985),
Gruppe C (22. 9. – 6. 10. 1985).